



... Aber Emil, wenn Du auch nur eine Weile weggerufen wüdest — wie könntest Du da dem jungen Mann den Ratschluß zur Aufbe- wahrung anvertrauen?!

Ein neues Delirium. Warum wollen Sie denn Ihre Mä- den fortjagen, Frau Wehmann? Sie scheinen doch recht nett und rein- lich zu sein!

Herrzenswunsch. In der Wollschule ist der Nachmittag wegen großer Hitze freigegeben worden, Un- gerechtheiten sind sonst, Weisheit, sagt einer von ihnen auf dem Schulwege, mer sollten halt an die Direktion habe, der ordentlich schmeiße ich — na war's annerst!

Ausrede.



... Sie versprechen mir doch die 100 Mark, die ich Ihnen im Winter lieb, im Frühjahr wiedergegeben?

Defonomisch. Der Herr Kommerzienrat hat sich durch viel- faches Bitten seiner Frau bestimmen lassen, ihr abermals eine Kiste zu kaufen, und wurde, um sie heimzu- tragen, ein Dienstmann genommen.

Nothwendige Folge. Max: „Mama, was steht in dem Te- legramm, welches Du eben erhalten hast?“

Beisitz.



Baron: „Ich möchte wollen, Johann, daß du von meinem Kognak getrunken hast.“

Defonomisch. „Aber, Mann“, sagt die Frau Maiter unge- halten, als sie ihren Gemahl einmal in's Wirthshaus begleitet, jetzt sitzen wir kaum eine Viertelstunde da und Du läßt die schon die dritte Halbe bringen!“

Fatal. Warum sagen denn die Leute alle, „Herr Fieber“, wo er doch schon drei Jahre Oberförster ist?“

Stillsagen.



Tochter des Hauses (zur Köchin): „Nant, Ihnen kann man doch etwas anvertrauen! ... Wissen Sie, was unglückliche Liebe ist?“

Wie der Wolf in die Hürde brach...

Von Edwin Rolen.

Ganz Jentins Flat hielt sich für außerordentlich duldzaam. Jentins Flat war auch duldzaam. Nur wenn Jemand sich ein ganz klein wenig anders gab, als es Sitte, Gebrauch und Gewohnheit in Jentins Flat verlangten, dann hörte die Duldzaamkeit schleunigst auf. Nun geht es schließ- lich total civilisirten Menschen, die sich säkularisch entrichten würden, mit den Goldgräbern von Jentins Flat ver- gleichen zu werden, genau ebenso. Ja, ich könnte Ihnen da Beispiele erzäh- len von Leuten, die Duldzaamkeit, Moral und Nächstenliebe von Amts wegen gepachtet haben. — Aber das ist eine andere Geschichte...

Der Spektakel fing eigentlich schon droben bei des alten Jim Hüfte an, die am Thron lag, Weiten und Meilen von gelbem, dunkelgelbem Arizonaland mit vereinzelten Büscheln harten Wüstengrases und win- zigen verkrüppelten Kakteen konnte man von dort aus übersehen. Es war an einem glühend heißen Nachmittage. Der alte Jim konnte sich vor seiner Hüfte und wunderte sich ungeheuer, wer wohl der Reiter sein könnte, dessen Figur sich in der klaren Durchsichtigkeit der Arizonaluft in weiter Ferne scharf abzeichnete. Die Jünglinge waren alle da; also mußte der Reiter ein Fremder sein, spezialisierte Jim. Der Alte grübelte bei dem Gedanken, Jentins Flat bilde nämlich sozusagen eine große Familie, und Fremde blieben gewöhnlich nicht sehr lange...

Die brillante Zee aber, außer dem Amüsement auch ein wenig baar Geld herauszuschlagen, blieb dem alten Jim vorbehalten. Der machte sich an den Fremden heran. „Spielen Sie auch Poker?“

„Ach ja, ein bißchen“, antwortete das unschuldige Opferlamm. Allgemeines Schmunzeln. Lokalpatriotische Begeisterung. Die Spik- buben von Jentins Flat betrogen sich zwar auch gegenseitig, aber einen „Unschuldigen“, einen mit idyl- lischer Sicherheit schon von vornherein Verlorenen, ein — fremdes Huhn zu rupfen, das war entzückend! Alles wollte spielen. Die vier Glücklichen, die an der Partie theilnehmen sollten, mußten ausgelost werden. Und ganz Jentins Flat stand grinsend um den Spieltisch herum.

Das Spiel begann. Das Spiel! Es war ein merk- würdiges Spiel — ein Spiel zwi- schen Rabe und Maus. Jentins Flat personifizierte die Rabe und der Fremde stellte die Maus dar. Die vier Mitspieler operirten unter des alten Jim Leitung selbstverständlich gemeinsam. Das war die Rückseite der Karten ebenso gut konnten wie die Vorderseite, braucht man beson- ders betont zu werden. Das vier Eckenpaar sich die gegenseitigen Kar- ten ihrer Befehle durch einen genau bestimmten Code unter dem Tische draußlos telegraphirten, darf man voraussetzen... Die Rabe ging auf den Mansfang aus nach allen Regeln der Kunst. Man ließ den Fremden ein wenig gewinnen, damit er auch Appetit bekommen sollte. Der Fremde spielte gut, niigte seine Karten aus und schien von der ganzen nieder- trächtigen Spikbüberei gar nichts zu bemerken.

Bis das große Spiel kam. Dieses Spiel nämlich sollte den Dank „brechen“. Für Nichtinge- wandte sei bemerkt, daß im „geraden“ Poker vier Aste den denkbar höchsten Kartenerwerb bedeuten. Dann folgen vier Könige und so weiter. Schon vier Könige jedoch sind eine solche Sellenheit, daß der Pokerspieler auf eine solche Karte Haus und Hof setzen würde.

Darauf rednete der alte Jim sehr klar. Der alte Spikbube war am „Geben“ und praktizierte dem ausersehe- nen Opferlamm vier Könige zu. Sich selbst aber gab er vier Aste... Und es wirkte! Jim bemerkte mit froher Glückhoffnung, daß des Fremden Augen vor Vergnügen glänzten über die famosen Karten. Nun fing das Wetten an. Die anderen drei Spikbuben halfen ge- treulich mit, zu „treiben“, und bald lag ein wahrer Berg von grünen Fünfhundertdollarn und thalergrößen Zwanzigdollarn — Goldstücken auf dem Tisch. Auch der Fremde schien gar nicht genug bekommen zu können. Immer wieder „reigerte“ er. Wie

— holla — eh Mister, wo habt Ihr denn Eure Rammig gelassen? — Höllengelächel. Der Fremde drehte sich ein wenig im Sattel um. „Vie- der Herr“, sagte er gelassen und lie- benswürdig. „Sie scheinen gut auf- gelegt zu sein. Meine Frau Mama ist in New York. Wo ist denn die Zbrige? Sie könnten sie so gut ge- brauchen — zum Hofenstücken, wissen Sie!“

Wieder ein Sturz von Heiterkeit, in die nur Wite nicht miteinstimmte. Denn da seine „Kuhledernen“ wirk- lich die Basis zu verlieren drohten, empfand er die Anspielung als per- sönlich und taktlos.

Aber „smarie“ Antworten genügten Jentins Flat nicht. Wer in Jentins Flat fünf Zoll hohe Krage tragen wollte, der mußte es hüben, und da- mit holla.

„Ich rede, 's ist ein Pfarrer.“ — „Hals!“ jubelte ein anderer. „Ein verkleibter Schinamann ist es, der bei uns in Jentins Flat eine Wäscherei und Feinbügelmühle errichten will!“

Andere Wüthbolde fanden sich. Der Fremde wurde angelehrt, doch einmal den Kopf zu drehen, damit man sehe, ob sein armer Hals nicht steif gewor- den sei vor lauter Gemüthspeis. Man fragte ihn nach der Adresse seines Schneiders. Man erkundigte sich, ob er schon einmal solch ein Ding wie einen Revolver gesehen habe. Man fragte ergebenst an, ob er sich nicht vielleicht herbeilassen würde, Reitun- terriecht (speziell im Trablen) zu er- theilen. Man war höchst unbillig, sozusagen. Daß ein Mann, der unter einem wahren Kreuzfeuer von Spott völlig kühl und ruhig bleiben konnte, nicht gerade zu verachten war, daran dachte kein Mensch... Unbillig- keit macht blind.

Die Sehenwürdigkeit wollte sich Niemand entgehen lassen. Sämtliche Bürger von Jentins Flat (sie- zehnhundert und sechs Hunde) wa- ren da, um den „echten, wirklichen, unverfälschten, garantierten noch nie dagewesenen New Yorker Danby, wie ihn Bill, der Wirth, nannte, anzu- gaffen und ihn nebenbei möglichst zu ärgern. Daß der Fremde dreimal hintereinander eine „Runde für's Haus“ bezahlte, betrachteten sie als einen verächtlichen Beschönigungsversuch und wurden noch anzüglicher. Sie wollten sich amüsiren.

Die brillante Zee aber, außer dem Amüsement auch ein wenig baar Geld herauszuschlagen, blieb dem alten Jim vorbehalten. Der machte sich an den Fremden heran. „Spielen Sie auch Poker?“

„Ach ja, ein bißchen“, antwortete das unschuldige Opferlamm. Allgemeines Schmunzeln. Lokalpatriotische Begeisterung. Die Spik- buben von Jentins Flat betrogen sich zwar auch gegenseitig, aber einen „Unschuldigen“, einen mit idyl- lischer Sicherheit schon von vornherein Verlorenen, ein — fremdes Huhn zu rupfen, das war entzückend! Alles wollte spielen. Die vier Glücklichen, die an der Partie theilnehmen sollten, mußten ausgelost werden. Und ganz Jentins Flat stand grinsend um den Spieltisch herum.

Das Spiel begann. Das Spiel! Es war ein merk- würdiges Spiel — ein Spiel zwi- schen Rabe und Maus. Jentins Flat personifizierte die Rabe und der Fremde stellte die Maus dar. Die vier Mitspieler operirten unter des alten Jim Leitung selbstverständlich gemeinsam. Das war die Rückseite der Karten ebenso gut konnten wie die Vorderseite, braucht man beson- ders betont zu werden. Das vier Eckenpaar sich die gegenseitigen Kar- ten ihrer Befehle durch einen genau bestimmten Code unter dem Tische draußlos telegraphirten, darf man voraussetzen... Die Rabe ging auf den Mansfang aus nach allen Regeln der Kunst. Man ließ den Fremden ein wenig gewinnen, damit er auch Appetit bekommen sollte. Der Fremde spielte gut, niigte seine Karten aus und schien von der ganzen nieder- trächtigen Spikbüberei gar nichts zu bemerken.

Bis das große Spiel kam. Dieses Spiel nämlich sollte den Dank „brechen“. Für Nichtinge- wandte sei bemerkt, daß im „geraden“ Poker vier Aste den denkbar höchsten Kartenerwerb bedeuten. Dann folgen vier Könige und so weiter. Schon vier Könige jedoch sind eine solche Sellenheit, daß der Pokerspieler auf eine solche Karte Haus und Hof setzen würde.

Darauf rednete der alte Jim sehr klar. Der alte Spikbube war am „Geben“ und praktizierte dem ausersehe- nen Opferlamm vier Könige zu. Sich selbst aber gab er vier Aste... Und es wirkte! Jim bemerkte mit froher Glückhoffnung, daß des Fremden Augen vor Vergnügen glänzten über die famosen Karten. Nun fing das Wetten an. Die anderen drei Spikbuben halfen ge- treulich mit, zu „treiben“, und bald lag ein wahrer Berg von grünen Fünfhundertdollarn und thalergrößen Zwanzigdollarn — Goldstücken auf dem Tisch. Auch der Fremde schien gar nicht genug bekommen zu können. Immer wieder „reigerte“ er. Wie

aut es doch war, dachte sich der alte Jim, daß er sich vorhin noch schnell fünfhundert Dollars von Bill, dem Wirth, gebohrt hatte, um gewappnet zu sein gegen solche Wetten. Es war ja eine todtsichere Sache — ein gut Ding.

Das Spiel sei doch ein bißchen hoch, bemerkte der Fremde, und es mache ihn nervös, Zuschauer hinter seinem Rücken zu wissen. Da ver- fügte sich Jentins Flat grinsend hin- ter die Stühle der anderen Spieler. Eintausendsebenhundert Dollars lagen in Wetten auf dem Tisch.

Und — und — mit einem ge- waltigen Satz sprang der Fremde, der Unschuldige, das Opferlamm auf. Zwei mächtige Revolver glänzten in seinen Händen und drohend ließ er die Mündungen über die verblüfften Männer von Jentins Flat gleiten.

„Hände hoch!“ schrie er. „Hände hoch, Ihr Lumpen, oder ich pump' Euch voll Blei. Hände hoch!“

Und ganz Jentins Flat streckte ge- horsam die Hände in die Höhe. Das arme Opferlamm aber steckte den einen Revolver in die Tasche und heimlich mit der freien Hand ruhig und gelassen sämmtliches Geld ein, das auf dem Tische lag, während er in ganz gemüthlichem Ton den „Spikbuben“ einige Aufklärungen gab:

„Ihr dummen Leute!“ sagte er. „Ihr ganz dummen Leute!“

„Dann schrit er langsam, rückwärts gehend, zur Thür hinaus. Kein Mensch wagte es, sich zu rühren.“

Ein Stampfen von Pferdehufen — ein gellender Jubelschrei — — donnernde Hufschläge eines galoppi- renden Pferdes. — Im nächsten Augenblick trachten sämmtliche Re- volver von Jentins Flat hinter dem Friesenden her!

Es ist ein unsicheres Schießen in dunter Nacht. Wie aus weiter Ferne schallend, erlang ein gellendes, jauchzendes, höhnisches „Hi — i — i!“

Wenn Sie jemals nach Jentins Flat, Washington County, Arizona, U. S. A., kommen sollten, so mögen Sie meineinigen weißen Wäsche und speziell einen hohen Stebstragen tragen. Sie mögen sich meininetwegen auch als ganz „Grünen“ ausgeben. Sie mögen meininetwegen auch behaupten, daß es Leute in der Welt gebe, die mehr von Poker verständen als die Männer von Jentins Flat. Aber — an dem Begräbniß bin ich dann nicht schuld. Ich habe Sie ge- warnt....

Die Automobilistin.

Lucie Delarue-Morbras entwirft im Pariser „Journal“ eine geistreiche Skizze der Automobilistin. Die Frauen, die früher mit dem Kleingeld den Haushalten sich herumzuschlagen, oder die Dienstmädchen Katzen, Hundchen machen, sind heute durch das Automobil gänzlich umge- wandelt. Mit federstarrer Span- nung studiren sie die Generalstabs- karten und werfen mit Sachausdrück um sich, die nur der Eingeweihte versteht. Die Damen, die sich im Automobil spazieren fahren lassen oder die vielmehr in der Automobil- sport betreiben, sind in der Regel sehr hübsch und schlank gewachsen. (1) Sie lieben es, als technisch erfahrene Ausbilderinnen aufzutreten und besel- len bei jedem Anhalten, die Pneuma- tischen anzusehen. Sie machen sich wichtig und nützen nichts. Und wenn die Männer Blut schössen, um den Motor zu säubern und in Ordnung zu bringen, stehen sie, die Borgnette in der Hand, mit liebenswürdig in- teressirter Miene dabei und geben Winte und Anweisungen. Sie sind wie die Hofdame, die jemand vierhien- fah und ausruht: „Ach, die armen Pferde!“, als die Pferde sich gewöh- nen in's Geschirr legen, um dem armen Delinquenten den Garraum zu machen. Sie wahren imstande, auszurufen: „O die armen Pneumatika!“ Sie sind sozusagen die Fliegen, die die moderne Reisetunde umschwadern.

Aber könnte man sie wirklich ent- bedren? Man muß sie mit den Ar- men wie kleine Kinder aus dem Wa- gen heben. Und es war so eine große Ehre, während man dahinsausste, eine von ihnen an seiner Seite zu haben; sie nützen nichts, aber sie dienen zum Amüsement, zur Verjüngung. Sie sind der Schmutz des Automobils — wie des Lebens. Und sie sind wirk- lich niedlich in ihren langen farbigen Schleiern. Den grünen, weißen und rosa Schleiern, die ihr Gesicht ein- hüllen und feierlich über die Schul- tern herunterwallen. So regt das Auto zu einer Betrachtung über die Moden an. Diese Schleiern waren ur- sprünglich nur erfunden, um das kostbare Köpfchen gegen Wind und Staub zu schützen, und sie werden jetzt zum Schmutz der Kleidung. Das Automobil macht die Frauen grau- sam. In ihren Unterhaltungen be- schäftigen sie sich mit Vorliebe mit den erschreckten Radfahrern und Bauern und den überfahrenen Gän- sern, Hühnern und Hunden. So hat das Automobil einen Typ der Frau geschaffen, und doch im Grunde bleibt's daselbe: Schmutz des Autos — wie des Lebens.



immer gefasnt. Herr (der etwas Sauce auf seine Nachbarin gegossen): Wenn ich Ihr Kleid beschmutzt hätte, gnädiges Fräulein, wäre es mir äußerst unange- nehme; aber da ich Ihre Arm getroffen, so schadet es nicht, da ja Wasmor keine Fiedern anntimmt!

Berbedt. „Was sehe ich, da geht ja die Frau Professor allein; dabei erzählt sie ih- mer, daß sie nie ohne ihren Mann ausgeht!“

Nicht absufordern. „Macht nichts! Ich habe mir zur Sicherheit einige Dietriche mitge- bracht.“

„In der Falle. Wie gesagt, Herr Kommerzienrat, ich sehe durch- aus nicht auf Vermögen, ich liebe Ihre Tochter nur um ihrer Sanft- muth willen.“

Ihr Mayfiab. „Macht nichts! Ich habe mir zur Sicherheit einige Dietriche mitge- bracht.“

Tourist (der sich ein Schnäb- chen bestellt hat, zum Wirth): „Na, das ist doch eine Unart, daß Sie erst aus der Flasche trinken und dann mit ein Glas serviren wollen!“

Beim Wort genommen. Galt: „Aber, Herr Wirth, der Wein ist für den Preis doch wirklich zu teuer!“

Arge Vertruntheit. Professor (beim schönsten Sonnenschein auf einem Wiesentage mit Kollegen treffend, der beim ei- frigen Botanisiren in einen Bach ge- fallen und ihm total durchnäßt entgegen- komm): „Nun, lieber Colloge, schon wieder 'mal den Schirm vergeß- sen?“

Zur Aufklärung. Rich- ter: „Zum Dank dafür, daß Ihnen der Schächtermeister einen alten An- zug geschenkt, haben Sie ihm beim Hinausgehen einen Schinken gestoh- len!“

Ein gutes Mittel. „Sagen Sie mir doch, bitte, liebe Freundin, was thun Sie, um so weiche gepflegte Hände zu haben?“

„Im — sehr einfach —: Mistis!“

Das verlegene Dienst- mädchen. Herr: „Ist die gnädige Frau zu Hause?“

„Der unzufriedene. Pfarrer: Was hast Du nur immer Demitwib zu schelten? Sie ist doch so fleißig und brav!“

Diener (bei einem jungverheira- theten Ehepaar): „Heut hat der Herr zum ersten Mal g'merkt, daß ich von seinen Cigaretten mitrauche — die Fittensmoosen sind also jaht vorbei!“

